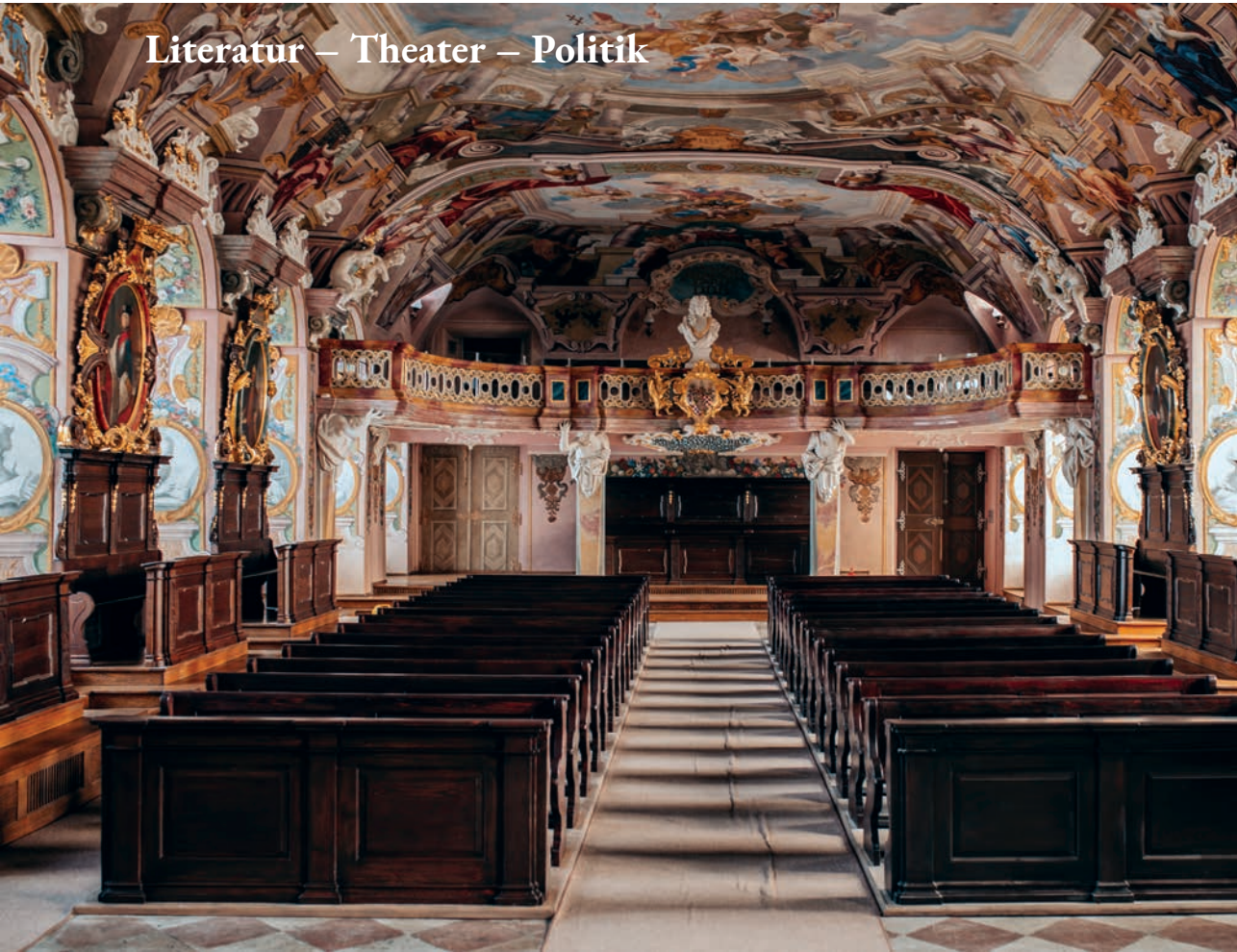


Schlesisch-österreichische Kulturbeziehungen vom Barockzeitalter bis zur Gegenwart

Literatur – Theater – Politik



Herausgegeben von
Krzysztof Huszcza und Edward Białek

Harrassowitz Verlag

Schlesisch-österreichische Kulturbeziehungen
vom Barockzeitalter bis zur Gegenwart

Schlesisch-österreichische Kulturbeziehungen vom Barockzeitalter bis zur Gegenwart

Literatur – Theater – Politik

Herausgegeben von Krzysztof Huszcza und Edward Białek

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Abbildung auf dem Umschlag:
Aula Leopoldina der Universität Wrocław. Fot. Dominika Hull

Gefördert aus Mitteln der Universität Wrocław (Grant BPIDUB.4610.29.2021.KP.C).



Gutachter: Prof. Dr. habil. Daniel Pietrek (Universität Opole)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet at <https://dnb.dnb.de>

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<https://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2023

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Verarbeitung: docupoint, Magdeburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-447-12061-6

eISBN 978-3-447-39430-7

Inhalt

Vorwort	VII
<i>Norbert Conrads</i>	
Die Anfänge des Konsularwesens im habsburgischen Breslau	1
<i>Michał Skop</i>	
Zwischen Teschen und Troppau. Österreichisch-Schlesien in historiographischen Quellen, Bearbeitungen und Presstexten	15
<i>Henk J. Koning</i>	
Carl Weisflog (1770–1828). Ein vergessener schlesischer Nachfolger E.T.A. Hoffmanns und ein Stofflieferant Johann Nestroys	29
<i>Henk J. Koning</i>	
Vom Breslauer Bühnenfaktotum zum Wiener Burgtheaterliebbling – Friedrich (Fritz) Beckmann (1803–1866)	51
<i>Joanna Giel</i>	
Schlesien als Thema von Max Kalbecks Feuilleton-Artikeln aus seiner Wiener Zeit	97
<i>Agnieszka Zakrzewska-Szostek</i>	
Max Kalbeck – „ein Wiener aus Breslau“ in den Forschungen polnischer Wissenschaftler	115
<i>Krzysztof Kłosowicz</i>	
Von Görlitz nach Wien – Mira Lobe (1913–1995)	125
<i>Edward Białek, Katarzyna Nowakowska</i>	
Peter Handke und Peter Turrini als Träger des Gerhart-Hauptmann-Preises der Freien Volksbühne Berlin	135
<i>Michał Skop</i>	
Wilhelm Szewczyk und die österreichische Literatur	159
<i>Krzysztof Huszcza, Edward Białek</i>	
Zu polnisch-österreichischen Theaterkontakten und Literaturbeziehungen seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts am Beispiel der Breslauer Kulturszene ...	181

Vorwort

Der vorliegende Band versammelt die Ergebnisse neuerer Untersuchungen polnischer und internationaler Wissenschaftler, die im Rahmen eines von Dr. Krzysztof Huszcza geleiteten und von der Universität Wrocław getragenen Projekts durchgeführt wurden (Grant BPIDUB.4610.29.2021.KP.C). Dieses Projekt erforscht die schlesisch-österreichischen Kulturbeziehungen vom Barockzeitalter bis zur Gegenwart und setzt die traditionsreiche Beschäftigung der polnischen Geisteswissenschaft mit dem schlesisch-österreichischen Kulturtransfer fort. Ein Beispiel dafür stellt das 2017 im Dresdner Neisse Verlag erschienene Sammelwerk *Zwischen Breslau und Wien. Zu schlesisch-österreichischen Kulturbeziehungen in Geschichte und Gegenwart* dar, das hauptsächlich literarhistorische Aufsätze enthält. Im vorliegenden Band kommen dagegen Vertreter mehrerer Disziplinen zusammen: Historiker, Literatur- und Kulturwissenschaftler. Der Stuttgarter Historiker Norbert Conrads berichtet etwa über die Anfänge des Konsularwesens im habsburgischen Breslau. Als äußerst aufschlussreich erweisen sich die Ausführungen des in Kattowitz wirkenden Literaturwissenschaftlers Michał Skop über den Stellenwert von Teschen und Troppau im ehemaligen Österreichisch-Schlesien. Theaterkontakte zwischen Schlesien und Österreich im 19. Jahrhundert sind das Thema zweier Aufsätze des niederländischen Kulturwissenschaftlers Henk J. Koning. Er analysiert die Affinitäten im literarischen Werk von Carl Weisflog und Johann Nestroy und schildert die Wiener Zeit des Breslauer Schauspielers Friedrich Beckmann, der zum Burgtheaterliebling wurde.

Mit zwei Beiträgen wurde in diesem Buch „ein Wiener aus Breslau“ d. i. der Musikkritiker Max Kalbeck bedacht. Die Breslauer Kulturwissenschaftlerin Joanna Giel sucht nach schlesischen Themen in seinen Feuilleton-Artikeln aus der Wiener Zeit und die Literaturwissenschaftlerin Agnieszka Zakrzewska-Szostek befasst sich mit dem Beitrag der polnischen Wissenschaft zur Erforschung seiner musik- und literaturkritischen Texte. Krzysztof Kłosowicz, Literaturwissenschaftler an der Schlesischen Universität Kattowitz, untersucht das vorwiegend jugendliterarische Werk der aus dem schlesischen Görlitz nach Wien ausgewanderten Schriftstellerin Mira Lobe. Der Breslauer Literaturhistoriker Edward Białek und die Literaturwissenschaftlerin Katarzyna Nowakowska von der Universität Warschau erinnern in ihrem Aufsatz an die erste bedeutsame Auszeichnung, mit welcher Peter Handke und Peter Turrini bedacht wurden: den Gerhart-Hauptmann-Preis der Freien Volksbühne Berlin. Michał Skop porträtiert den bekannten oberschlesischen Literaturkritiker, Schriftsteller und politischen Publizisten Wilhelm Szewczyk als Kenner der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts, zu dessen wichtigsten Leistungen die Biographie von Rilkes Freundin Lou Andreas-Salomé gehört. Krzysztof Huszcza, Literaturwissenschaftler an der Universität Wrocław, und Edward Białek unternehmen in ihrem Beitrag den Versuch, am Beispiel der Breslauer Kulturszene polnisch-

österreichische Theaterkontakte und Literaturbeziehungen seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts zu skizzieren.

Der Band *Schlesisch-österreichische Kulturbeziehungen vom Barockzeitalter bis zur Gegenwart. Literatur – Theater – Bildende Kunst – Identität* erscheint dank eines von der Universität Wrocław gewährten und mit dem Projekt BPIDUB.4610.29.2021.KP.C verbundenen Druckkostenzuschusses.

Wrocław im Mai 2023

Krzysztof Huszcza und Edward Białek

Die Anfänge des Konsularwesens im habsburgischen Breslau

Norbert Conrads, Stuttgart

Die Bundesrepublik Deutschland unterhält im polnischen Breslau ein Generalkonsulat, das vorübergehend eine der größten deutschen Auslandsvertretungen war. Dieses Generalkonsulat besteht hier seit 1990 und ist ein Ergebnis der friedlichen deutschen Revolution von 1989 sowie des Beitritts der DDR zur Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1990. So jung diese diplomatische Vertretung auch ist, so steht sie doch in einer Tradition, die bereits vor über 350 Jahren begann. Schon damals unterhielten Berlin und andere Mächte zur Wahrnehmung ihrer Interessen eigene konsularische Vertreter in Breslau, nur waren die Rahmenbedingungen damals ganz andere, denn alles geschah unter dem weiten Dach des Heiligen Römischen Reiches. Davon soll anschließend erstmals im Zusammenhang berichtet werden. Doch mag es angebracht sein, zunächst noch bei der aktuellen Geschichte des heutigen Generalkonsulats zu verweilen, denn dieses hat eine doppelte Vergangenheit, die inzwischen auch schon wieder mehr als ein halbes Jahrhundert zurückreicht. Dazu nur wenige Bemerkungen.¹

Gleich im Jahr der Wiedervereinigung 1990 wurde mit Bruno Weber der erste Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland nach Breslau entsandt. Inzwischen sind auf ihn bereits acht weitere Diplomaten im Amt gefolgt.² Für den Neubeginn erhielt die Residenz des Generalkonsulats eine umfassende Überholung, weshalb sich die Einweihung bis zum 24. Juni 1991 verzögerte.³ Das Gebäude selbst hat seine eigene Geschichte. Es liegt heute in der ul. Podwale 76, für alte Breslauer aber am Ohlauer Stadtgraben 17/18. Hier hatte der königlich preußische Kommerzienrat Georg Haase (1859–1931), der seinen Wohlstand vor allem als Bierbrauer erworben hatte und überdies auch italienischer

-
- 1 Für freundliche Auskünfte danke ich Herrn Generalkonsul a.D. Dr. Helmut Schöps.
 - 2 Seit der Wiedervereinigung waren folgende Generalkonsuln der Bundesrepublik Deutschland in Breslau akkreditiert: Bruno Weber (1990–1996), Dr. Roland Kliesow (1996–1999), Dr. Peter Ohr (1999–2004), Dr. Helmut Schöps (2004–2009), Bernhard Brasack (2009–2011), Dr. Gottfried Zeitz (2011–2014), Elisabeth Wolbers (2014–2017), Ulrike Knotz (2017–2018) und Hans Jörg Neumann (2018–2022).
 - 3 Marian Szyrocki: Ein Haus macht Geschichte. Eröffnung des Generalkonsulats der Bundesrepublik Deutschland in Breslau. In: Schlesien, Vierteljahresschrift, Jg. 36, 1991, S. 247f.

Honorarkonsul war⁴, sich 1898 eine Villa erbaut, die alle politischen und kriegerischen Katastrophen Breslaus überstand. Das ist erstaunlich, denn im Dritten Reich war dasselbe Gebäude als Zentrale der Hitlerjugend Schlesiens requiriert worden, und einige der irregeleiteten Jugendlichen ließen 1945 eben hier in der „Festung Breslau“ ihr Leben. An sie erinnert heute eine Gedenktafel. Seine gegenwärtige Funktion verdankt dieses Haus aber dem anderen deutschen Staat, der Deutschen Demokratischen Republik. Auch diese hatte bereits im selben Haus drei Jahrzehnte lang ihr Konsulat betrieben. Der Bundesrepublik Deutschland war dieser Amtssitz als Folge der deutschen Einigung 1990 schlichtweg zugefallen und wurde von ihr in gleicher Funktion weitergeführt.

Die politischen Voraussetzungen für eine solche Entwicklung wurden 1950 durch den Görlitzer Vertrag, die Aufhebung des bis dahin formal noch bestehenden Kriegszustandes und den Eintritt der DDR in den Warschauer Pakt 1954 geschaffen. Die so erworbene Souveränität ermöglichte der DDR den Ausbau ihrer diplomatischen Beziehungen. Er wurde durch die Einrichtung von Konsulaten der DDR in einigen größeren Städten ergänzt. Zu diesen gehörte auch das benachbarte polnische Wrocław, das frühere Breslau, wo die DDR die ehemalige Villa Haase erwarb und in ihr 1958 ein Konsulat einrichtete. Unter Konsul Ernst Dutke erhielt dieses Konsulat 1972 die Aufwertung zum Generalkonsulat der DDR.⁵ In der Leitung des Konsulats wechselten sich bis zur politischen Wende von 1990 mindestens acht Diplomaten ab.⁶ Für eine historische Bilanz, was die beiden deutschen Konsulate seit 1958 beziehungsweise 1990 in Breslau geleistet haben, ist es noch zu früh. Noch weniger ist beabsichtigt, den Blick auf die vielen weiteren Konsulate zu richten, die von anderen Staaten in Breslau etabliert wurden. Das hat bereits 1996 Romuald Gelles getan, als er die Geschichte aller vierzig Konsulate beschrieb, die vom Ende des 19. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts in Breslau bestanden.⁷ Vielmehr soll unter Ausklammerung der letzten zweieinhalb Jahrhunderte ein Bogen zu den Anfängen des Konsularwesens in Breslau geschlagen werden, also mitten in das 17. Jahrhundert.

*

Die Geschichte der europäischen Diplomatie ist jünger als man vermuten möchte. Zwar gab es seit der Antike schon die Notwendigkeit und Praxis diplomatischer Beziehungen. Aber die daraus folgenden Verträge und Friedensschlüsse erfolgten meist zwischen zwei streitführenden Parteien. Verglichen damit waren der Dreißigjährige Krieg und seine Beilegung eine diplomatiegeschichtliche Herausforderung ganz anderer Qualität. Nie zuvor hatten so viele große und kleine Staaten und Stände miteinander Krieg geführt und trafen

4 Über Haase vgl. den Artikel Georg Haase von Hans-Henning Zabel. In: Neue Deutsche Biographie 7 (1966), S. 380f.

5 Die Anhebung zum Generalkonsulat erfolgte mit Wirkung vom 4. Oktober 1972. Vgl. Generalkonsulat der DDR in Wrocław eingerichtet. In: Neues Deutschland vom 5. Oktober 1972.

6 Unter den Konsuln und Generalkonsuln der DDR in Breslau sind folgende zu nennen: Herbert Littke (1961–1967), Henry Bringmann (1967–1971), Ernst Dutke (1971–1975), Dr. Jürgen Herrmann (1975–1977), Georg Zink (1978), Franz Franzen (1979–1985), Lothar Orth (1986–1988) und schließlich Udo Kusch (1988–1990).

7 Romuald Gelles: Konsulaty we Wrocławiu wczoraj i dziś. Wrocław 1996.

nun bei einem Gesandtenkongress aufeinander, um Frieden zu schließen. Für solch ein Prozedere gab es noch kaum allgemein anerkannte Spielregeln. Aber der Wunsch und der Zwang, sich einigen zu wollen, machte international anerkannte Regeln unumgänglich. Sie betrafen das diplomatische Zeremoniell, die Skala diplomatischer Rangstufen und Titel, das freie Geleit, die Sicherheit und Neutralität des Verhandlungsortes sowie die Immunität der verhandelnden Diplomaten. Die Jahre des Westfälischen Friedenskongresses von Münster und Osnabrück, die schließlich zur Einigung von 1648 führten, gelten daher als die Inkubationszeit der modernen europäischen Diplomatie. Danach kam es nicht nur zu ersten diplomatiethoretischen Standardwerken⁸, sondern bezeichnenderweise war es erst ab diesem Ereignis möglich, eine Zusammenstellung des diplomatischen Personals in den Ländern Europas vorzunehmen.⁹

Zu den Ländern, die unter dem Dreißigjährigen Krieg schwer gelitten hatten, gehörte das Kurfürstentum Brandenburg. Sein junger Herrscher Friedrich Wilhelm (1620–1688), den man später den Großen Kurfürsten nannte, hatte 1640 die Regierung angetreten. Seit in Münster und Osnabrück über die Zukunft Deutschlands beraten wurde, setzte er alle diplomatischen Möglichkeiten ein, um ein Optimum an Gewinn für sein Land zu erreichen. Das von ihm aufgebaute, ständig präsente „stehende“ Heer verlieh seinen Ansprüchen gebührenden Nachdruck. Ebenso hielt er ein Netzwerk von eigenen Diplomaten für erforderlich. Für seine Finanzierung schuf er erstmals in der brandenburgischen Geschichte eine besondere Legationskasse.¹⁰ Kurfürst Friedrich Wilhelm wünschte überall dort Informanten, Agenten oder Gesandte zu haben, wo es für seinen Staat von Nutzen war. Dazu zählte er auch die Hauptstadt des Nachbarlandes Schlesien. Die Breslauer Kaufleute betrieben einen florierenden Handel mit Tuch, Leinwand und anderen Gütern, der bis Triest, Cadix und vor allem Hamburg reichte. Die wichtigsten Handelswege verliefen bisher über Sachsen und hatten Städte wie Leipzig reich gemacht. Daher überlegte der Kurfürst, wie er den schlesischen Fernhandel und die damit verbundenen Einkünfte auf brandenburgisches Gebiet umlenken könne. Diesem Zweck diente die Schiffbarmachung der brandenburgischen Flüsse und vor allem das kühne Projekt eines Verbindungskanals zwischen Oder und Spree, um eine durchgehende Wasserstraße bis zur Elbe zu schaffen. Der auf einer Strecke von 27 Kilometern projektierte Friedrich-Wilhelms-Kanal wurde zwischen 1662 und 1668 tatsächlich ausgehoben und sollte danach 200 Jahre lang der wichtigste Schifffahrtsweg zwischen Oder und Elbe sein.¹¹ Die nächste Sorge des Kurfürsten war, ob und wie dieses Angebot von den auswärtigen Kaufleuten angenommen werden würde.¹² Die Breslauer Kaufmannschaft vor allem musste von den Vorzügen des neuen Handelsweges überzeugt werden. Mit diesem Auftrag be-

8 Abraham Wicquefort: *L'Ambassadeur oder Staats-Botschafter und dessen hohe fonctions und Staatsverrichtungen*. Deutsch von Johann Leonhard Sautern. Frankfurt am Main 1682.

9 *Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648)*. Hg. von Ludwig Bittner und Lothar Groß, Bd. 1 (1648–1715), Berlin 1936.

10 Hans Saring: *Die Kosten der brandenburgischen Gesandtschaften zur Zeit des Großen Kurfürsten*. In: *Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte*, Bd. 18, 1967, S. 63–82.

11 Hans-Joachim Uhlemann: *Berlin und die Märkischen Wasserstraßen*. Hamburg 1994.

12 Davon berichten zahlreiche Dokumente in dem Werk: *Die schlesische Oderschifffahrt in vorpreu-*

gann die Entsendung brandenburgischer Agenten oder Residenten nach Breslau. Sie sollten dem Kurfürsten regelmäßig aus Breslau berichten und den Kontakt zur Kaufmannschaft und den Behörden halten. Wie noch zu zeigen ist, waren es geachtete und fähige Persönlichkeiten, die mitunter nicht nur von Brandenburg, sondern auch vom Kaiser durch Titel geehrt wurden, wobei die protestantische Konfession aller Residenten dem nicht entgegenstand. Wenn einige von ihnen als Agenten bezeichnet wurden, so war dieser Begriff ganz unverfänglich, er lag hierarchisch unter dem Status eines Residenten, der an seinem Bestimmungsort auf Dauer „residierte“.

Der erste dieser brandenburgischen Residenten in Breslau war Johann Christian Schmeiß von Ehrenpreisberg (1629–1663). Er entstammte der Lausitzer Kaufmannsfamilie Schmeiß, deren Wohlstand durch Georg Schmeiß in Bautzen begründet worden war. Dessen Söhne Johann (1599–1658) und Christian († 1660) Schmeiß bezeichneten sich bei ihrer Immatrikulation an der Universität Leipzig¹³ noch als Bautzener, danach folgten sie aber der kaufmännischen Familientradition, wurden Handelsleute und verlegten ihr Geschäft nach Breslau.¹⁴ Hier heirateten die Brüder beide in die Kaufmannsfamilie Riedel ein¹⁵ und erwarben das Breslauer Bürgerrecht. Als sie 1645 von Kaiser Ferdinand III. in den Reichsadelsstand erhoben wurden, erhielten sie das Adelsprädikat „von Ehrenpreisberg“. Damals übte Johann den Beruf eines Juweliers aus und Christian war bürgerlicher Hauptmann in Breslau.¹⁶ Johann Schmeiß war aber in diesen Jahren des Dreißigjährigen Krieges bereits mit Geschäft und Familie in das ruhigere Königsberg in Preußen weitergezogen.¹⁷ Hier war er unter anderem dem brandenburgischen Hof zu Diensten, ohne ein förmliches Amt anzunehmen.¹⁸ Die in Königsberg studierenden schlesischen Studenten

bischer Zeit. Urkunden und Aktenstücke. Hg. von Konrad Wutke [= Codex diplomaticus Silesiae, Bd. 17], Breslau 1896.

- 13 Georg Erler (Hg.): Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809, Bd. 1 (1559–1634), Leipzig 1909, S. 402. Da Christian Schmeiß sich im WS 1610 eintrug und Johann Schmeiß erst im SS 1613, könnte Christian der ältere Bruder gewesen sein. Eine Immatrikulation im Knabenalter war damals nicht ungewöhnlich.
- 14 Vgl. die bemerkenswerte Buchwidmung des Bautzener Pastors Johann Zeidler von 1634 an zehn Bautzener Bürger, die es inzwischen alle zu vornehmen Bürgern und Handelsleuten in Breslau gebracht hätten. Zu ihnen zählte Zeidler die Brüder Johann und Christian Schmeiß. Johann Zeidler: *Tabera Budissinae. Budissinische Brandstelle, Das ist ... Einäscherung der alten ... Hauptstadt Budissin*. Dresden 1634.
- 15 Oskar Pusch: *Die Breslauer Rats- und Stadtgeschlechter in der Zeit von 1241 bis 1741*, 5 Bde., Dortmund 1986–1991, hier Bd. 3, S. 363. Puschs Angaben sind an dieser Stelle sehr korrekturbedürftig. Johann Schmeiß heiratete am 26. 9. 1628 in Breslau Maria Riedel, die am 21. Mai 1648 in Königsberg verstarb. Diese und andere Angaben verdanke ich freundlichen Auskünften von Kersten Kühne in Zittau.
- 16 Karl Friedrich von Frank: *Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die österreichischen Erbländer bis 1806*, Bd. 4, Senftenegg 1974, S. 254. Conrad Blázquez: *Der abgestorbene Adel der preußischen Provinz Schlesien und der Oberlausitz*, Bd. 3, Nürnberg 1894, S. 110.
- 17 Auch in Königsberg arbeitete er als Juwelier. Wolfgang Scheffler: *Goldschmiede Ostpreußens. Daten, Werke, Zeichen*. Berlin 1983, S. 93, Nr. 123.
- 18 Die in der Literatur zu findende Angabe, er sei brandenburgischer Rat und Kanzler gewesen, ist falsch. Über Johann Schmeiß von Ehrenpreisberg, der am 6. 9. 1599 in Bautzen geboren wurde und

brachten dem aus Breslau zugezogenen Handelsmann 1645 ein Ständchen dar.¹⁹ Es war eine Ehrung, die möglicherweise der eigene Sohn angeregt hatte, denn seit dem Sommersemester 1643 studierte der 1629 in Breslau geborene älteste Sohn Johann Christian Schmeiß an der Universität Königsberg.²⁰ Zu Johanns Familie gehörte ferner die Tochter Sabine, auf deren Hochzeit 1655 der Königsberger Dichter Simon Dach ein vielstrophiges Gedicht verfasste, das nebenbei auf den Handel des Vaters mit Diamanten, Gold und Elfenbein anspielte.²¹ Auch dem Sohn Johann Christian Schmeiß widmete Dach ein Hochzeitsgedicht.²² Es galt dessen Heirat in Bautzen, wo dieser 1658 die junge Dorothea Rosenhain (1642–1716) zur Frau nahm²³, eine Breslauer Kaufmannstochter, deren Vater Anton Rosenhain gleichfalls aus Bautzen stammte.

Somit ist dargelegt, was Johann Christian Schmeiß von Ehrenpreisberg sowohl mit Breslau als auch mit Königsberg verband, wo der Kurfürst von Brandenburg ihn 1657 als seinen kurfürstlichen Rat und Residenten für Breslau bestellte. Bei einem Aufenthalt in Königsberg versah ihn der Kurfürst am 2. Juni 1657 mit der erforderlichen Instruktion für Breslau. Sie hatte insofern etwas Geheimdienstliches an sich, als Schmeiß angewiesen wurde, sich zunächst als Privatmann und nicht als brandenburgischer Rat oder Beamter auszugeben.²⁴ Dazu sollte er „mit gebührender Vorsichtigkeit suchen zu penetriren, was bei der Armee in Schlesien passiret und man am österreichischen Hofe dabei vor eine Intention führet“. Seine wöchentlichen Berichte hatte er nicht an den Kurfürsten direkt, sondern an eine Deckadresse in Frankfurt an der Oder zu senden. Das Interesse Brandenburgs an den militärischen Maßnahmen Österreichs lässt sich leicht damit erklären, dass die Lage nach dem Tod Kaiser Ferdinands III. etwas unübersichtlich und ein Nachfolger noch nicht gewählt war. Den größeren Teil der Instruktion nahmen aber doch Anwei-

am 8. 12. 1658 in Cölln an der Spree verstarb und begraben wurde informiert die von Samuel Pomarius verfasste Leichenpredigt: Christliches Sterben ... des ... Herren Johann Schmeissens von Ehrenpreisberg. Oels 1659.

- 19 Das von Heinrich Albert vertonte Lied „Auf, auf, auf und rührt die hellen Saiten“ ist erhalten. Staatsbibl. Göttingen, Sign. D-Gs, Mus. VI 980:9. Auf dem Titelblatt die Widmung: „Auf den erfrewlichen Namens-Tag Herrn Johann Schmeissen/ Vornehmen Bürgers und Handelsmanns zu Breßlaw/ anjetzo zu Königsberg in Preussen sich befindende/ Zu Bezeigung schuldiger Ehr- und Dienst-Erweisung Von seinen daselbst studirenden Landsleuten praesentiret, den 24. Junij 1645. Gesetzt von Heinrich Alberten“.
- 20 Georg Erler (Hg.): Die Matrikel der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr., Bd. 1 (1544–1656), Leipzig 1910, S. 445.
- 21 Simon Dach: Gedichte, Bd. 2, Weltliche Lieder. Hg. von Walther Ziesemer [= Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, Sonderreihe Bd. 5], Halle 1937, S. 73, Nr. 53. Sabine Schmeiss heiratete 1655 den Professor der Rechte an der Universität Königsberg, Abraham von Ecken.
- 22 Simon Dach, ebd. S. 322–323, Nr. 163. Simon Dach verband das Gedicht mit einer Verbeugung vor Martin Opitz und freundlichen Erwähnungen der Breslauer Dichter Christoph Coler und Andreas Tscherning.
- 23 Die Heirat ist im Trauungsbuch der evangelischen Pfarrei St. Petri in Bautzen für den 14.1.1658 verzeichnet. Dorothea Rosenhain, die nach fünf Jahren schon Witwe wurde, heiratete in zweiter Ehe den Arzt und Landphysikus in Bautzen Johann Christian Vollhardt (1614–1690).
- 24 Otto Meinardus: Die Stadt Breslau und der Große Kurfürst. In: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 50, 1916, S. 1–27, hier S. 6.

sungen zur Förderung des Handels ein. Und hier wird erkennbar, dass Schmeiß für einen langen Aufenthalt als Resident bestimmt war. Ein vom selben Tag datierendes Memorial gab umfassende Erläuterungen. Schmeiß sollte den Breslauer Kaufherren die Vorzüge des Handelsweges über Brandenburg erläutern. Ihnen müsse doch bekannt sein, welche Vorteile der Transport zu Wasser gegenüber den Schäden und Gefahren der Landfahrten bringe. Die früher beklagten Hemmnisse des Wasserweges, sei es der fehlende Ausbau, die Visitationen der Ladung, das Frankfurter Stapelrecht oder die beklagten Zölle ließen sich verringern oder gar ganz abstellen. Dann könnten die Kaufleute ihre Waren viel rascher und kostengünstiger befördern als auf dem Landweg.²⁵

Anfang Januar 1658 erkundigt sich der Kurfürst ungeduldig bei Schmeiß in Breslau, was denn seine Verhandlungen „wegen der Schifffahrt und des Handels auf Spree, Havel und Elbe bei der Breslauer Kaufmannschaft“ ergeben hätten.²⁶ Die Antwort war wohl zufriedenstellend, denn ein Antwortschreiben lobte: Der Handel mit den Schlesiern lasse sich gut an. Schmeiß möge dem einflussreichen Großkaufmann Riedel im Geheimen eine Bevorzugung versprechen, damit er dafür gewonnen werde.²⁷ Es folgten immer wieder Mahnungen und Berichte in gleichen Angelegenheiten.²⁸ Ein anderer Erfolg, um den der Resident „inständigst urgirt“ hatte, war die Einrichtung der ersten ständigen Postverbindung zwischen Breslau und Berlin im Jahre 1662.²⁹ Damit gewann die schlesische Post den Anschluss an das nördliche Postnetz. Wie sehr der Große Kurfürst die Tätigkeit seines Residenten schätzte, bewies das hohe Jahresgehalt von 500 Reichstalern, das Schmeiß bezog.³⁰ Die kontinuierlichen Berichte hielten bis 1663 an.³¹ Es war das Jahr, in dem der Resident am 30. Juni 1663 im Alter von nur 34 Jahren in Breslau verstarb.³²

Besondere Beachtung verdient der zweite kurbrandenburgische Resident Paul Winckler (1630–1686). Dieser hochbegabte Kaufmannssohn geriet als Kind des Dreißigjährigen Krieges in ärmliche Verhältnisse, schaffte es aber, aus eigenem Antrieb und ohne vollen Universitätsabschluss ein anerkannter Jurist und Gelehrter zu werden.³³ Wenn er zudem einen Platz in der schlesischen Literaturgeschichte einnimmt, so nicht nur deshalb, weil

25 Ebd., S. 12.

26 Die schlesische Oderschifffahrt, S. 170.

27 Otto Meinardus: Die Stadt Breslau und der Große Kurfürst, S. 12.

28 So im Jahre 1659. Die schlesische Oderschifffahrt, S. 163.

29 Eduard Kutsche: Postgeschichte von Schlesien bis zum Jahre 1766. Breslau 1936, S. 64ff.

30 Hans Saring: Die Kosten der brandenburgischen Gesandtschaften zur Zeit des Großen Kurfürsten. In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, Bd. 18, 1967, S. 63–82, hier S. 73.

31 Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. 1, S. 32.

32 Seinen Tod verzeichnet ein chronologisch geordnetes Breslauer Totenregister: Excerpta ex diariis mortuorum ecclesiae Vratislaviensis Elisabetanae. Dort beim Jahr 1663 der Eintrag „30. Jun. Johann Christian Schmeiß von Ehrenpreisberg, Chur. Brand. Rath u. Resident alhier, alter 34 jahr, 6 tage“. Handschrift der Biblioteka Uniwersytecka Wroclaw, Sign. R 784.

33 Eine Würdigung Wincklers unter Angabe seiner Werke und der aktuellen Literatur findet sich bei Kirsten Endres: Paul Winckler (1630–1686). In: Schlesische Lebensbilder, Bd. 11. Hg. von Joachim Bahlecke. Insingen 2012, S. 161–174. Sie basiert vor allem auf der 1679 verfassten Autobiographie Wincklers. Vgl. Paul Winkler's Selbstbiographie, mitgetheilt von Professor Dr. August Kahlert. In: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Bd. 3, 1860, S. 82–146.

er ein Neffe des Dichters Andreas Gryphius war, vielmehr machte sich Winckler später selbst einen Namen als zeitkritischer Schriftsteller. Der 1630 in Glogau geborene Winckler hatte nach der Schulzeit mehr aus Not denn aus Abenteuerlust ein Vagantenleben auf sich genommen, das ihn durch ganz Deutschland führte. Diese unsichere Existenz nahm eine Wende, als er 1654 von dem österreichischen Adligen Johann Wilhelm von Stubenberg als Hauslehrer für dessen Sohn engagiert wurde.³⁴ Das Umfeld dieses gelehrten protestantischen Adelshauses war für Winckler von prägender Erfahrung. Ihm verdankte er Jahre später die Aufnahme in die Fruchtbringende Gesellschaft, die 1662 gleichzeitig mit seinem berühmten Onkel Andreas Gryphius erfolgte.³⁵ Zu diesem Zeitpunkt weilte Winckler schon einige Jahre in seiner schlesischen Heimat. Zunächst fand er dort bei dem Standesherrn Hans Freiherrn von Schönauich-Carolath 1658 eine feste Anstellung als Rat und Amtssekretär. Im Jahre 1664 verlegte Winckler seinen Wohnsitz nach Breslau, weil sich hier größere berufliche und kulturelle Möglichkeiten boten. Sein Arbeitsfeld als Advokat wurde nun weiter, denn zu den privaten Aufträgen und dem Mandat des Standesherrn von Carolath kamen politische Missionen für verschiedene protestantische Stände hinzu. In ihrem Namen führte Winckler mehrfach politische Verhandlungen am Kaiserhof in Wien, die er meist zugunsten seiner Mandanten erledigen konnte. Ein anderer Auftrag an den Hof Friedrich Wilhelms von Brandenburg machte ihn mit dem Kurfürsten bekannt. Letzterer zeigte sich von Wincklers Verhandlungsgeschick so beeindruckt, dass er ihm sofort die Stelle eines brandenburgischen „Agenten“ in Breslau anbot. Zur förmlichen Ernennung kam es erst im Folgejahr 1672. In seiner Autobiographie zitiert Winckler mit erkennbarem Stolz die ihn betreffenden Dekrete. Danach war es das Anliegen des Kurfürsten, ihn „sowohl zu Beförderung der Commerciens, und derer Fortbringung durch unseren neuen Graben³⁶, als auch zu respicirung einer und anderer Unserer Angelegenheiten“ dauerhaft in Breslau einzusetzen.³⁷ Über diese Beauftragung unterrichtete der Kurfürst zugleich den Breslauer Rat, und auch dieses Schreiben kann Winckler mitteilen. Der Rat wiederum informierte pflichtschuldigst die kaiserliche Behörde und versicherte, wenn Winckler etwas von politischer Importanz anbringen wolle, so werde man es dem kaiserlichen Oberamte melden.³⁸ Mit der Bestellung Wincklers war ein Jahresgehalt von hundert Dukaten verbunden, doch konnte sich Winckler inzwischen erlauben, auf eine Entlohnung zu verzichten, ihm sei das Amt Ehre genug. Tatsächlich hat Winckler nur einmal 100 Reichstaler aus Berlin erhalten, vielleicht als Erstattung von Unkosten.³⁹ Mehr bedeute ihm, dass ihn der Kurfürst Ende 1678 für seine bisherigen und zukünftigen Dienste mit dem Titel eines kurfürstlich brandenburgischen Rates aus-

34 Martin Bircher: Johann Wilhelm von Stubenberg (1619–163) und sein Freundeskreis. Studien zur österreichischen Barockliteratur protestantischer Edelleute. Berlin 1968.

35 Ferdinand Friedensburg: Die Beziehungen Schlesiens zur Fruchtbringenden Gesellschaft. In: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 27, 1893, S. 117–139.

36 Der erwähnte Friedrich-Wilhelms-Kanal war seit 1669 benutzbar, er eröffnete den direkten Weg von der Oder bis zur Elbe.

37 Paul Winckler: Selbstbiographie, S. 141.

38 Die schlesische Oderschiffahrt, S. 193f.

39 Hans Saring: Die Kosten der brandenburgischen Gesandtschaften, S. 73.

zeichnete.⁴⁰ Trotz seines zunehmenden Podagras erfüllte Winckler bis zu seinem Tode 1686 die aufgetragenen Pflichten.⁴¹ Er wurde bei St. Elisabeth in Breslau begraben, doch niemand setzte ihm dort ein Epitaph.⁴²

Ob Wincklers Nachfolger noch vom Großen Kurfürsten oder schon von seinem 1688 zur Regierung gelangten Sohn Friedrich III. berufen wurde, ist ungewiss, aber lange blieb das Breslauer Amt nicht unbesetzt. Bereits 1693 verhandelte der kaiserliche und brandenburgische Rat Gottfried von Schmettau (1652–1703) in Berlin über die Oderschiffahrt der Breslauer Kaufmannschaft.⁴³ Vermutlich hatte er schon damals das Mandat als brandenburgischer Resident in Breslau, das bei seinen nächsten Aufträgen ausdrücklich erwähnt wurde.⁴⁴ Schmettau war 1652 im oberschlesischen Neustadt geboren. Seine Familie zählte zum böhmischen Adel⁴⁵, betrieb aber von Breslau aus ein Frachtgeschäft, das als „die vornembste und grösseste handlung“ bezeichnet wurde und Frachtschiffahrt bis nach Hamburg betrieb.⁴⁶ Fünf Schiffe des Breslauer Handelshauses Schmettau befuhren 1669 als erste den neueröffneten Oder-Spree-Kanal.⁴⁷ Diese handelspolitische Orientierung wusste der Große Kurfürst zu schätzen, wenn er beispielsweise 1678 den Breslauer Kaufmannsältesten Ernst von Schmettau an seine Tafel lud.⁴⁸ Als Kurfürst Friedrich III. mit Gottfried von Schmettau einen Breslauer Fernhandelskaufmann zu seinem Residenten bestellte, so war das Interesse an diesem Amt wohl wechselseitig. Auch muss es wirtschaftlich ertragreich gewesen sein, denn Gottfried von Schmettau war zuletzt ebenso in der brandenburgischen Neumark begütert wie in Schlesien. In diese Zeit fiel der Aufstieg Brandenburgs zum Königreich Preußen, weshalb Schmettau, als er 1703 starb, den Titel eines königlich preußischen Residenten führte. Seine vier Söhne widmeten ihm in der Breslauer Elisabethkirche ein wunderschönes Epitaph, das heute im Breslauer Königsschloss-Museum zu sehen ist. Gewidmet ist es, um aus der langen Inschrift zu zitieren, dem „Godefredi a Schmettau, Toparchae in Koenigswalde, Osterwalde, Tschenche, Arensdorf et Tschanisch. Leopoldi I. augustissimi caesaris atque Friderici potentissimi

40 Auch dieses Patent steht im Wortlaut bei Paul Winckler. Vgl. Selbstbiographie, S. 145.

41 Für die Zeit zwischen 1672 und 1680 liegen aktenmäßige Belege vor. Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. 1, S. 32. Zuletzt machte der brandenburgische Minister Otto von Schwerin dem erkrankten Residenten am 20. Februar 1685 eine Visite in Breslau. Leopold von Orlich: Lebensskizze des Ministers Otto von Schwerin des Jüngeren. In: Ders. (Hg.): Briefe aus England über die Zeit... des Ministers Otto von Schwerin des Jüngeren, Berlin 1837, S. I – LXXII, hier S. XXXVIII.

42 Wilhelm Wattenbach: Noch etwas über Paul Winkler. In Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Bd. 3, 1860, S. 221f.

43 Die schlesische Oderschiffahrt, S. 219.

44 Ebd., S. 230 und S. 233f.

45 Der den Angaben nach alte Adel der Familie war 1668 für Böhmen bestätigt worden. Adalbert Král von Dobrá Voda: Der Adel von Böhmen, Mähren und Schlesien, Prag 1904, S. 230. Zum familiären Umfeld vgl. auch Peter Bahl: Heinrich Schmettau (1629–1704). In: Schlesische Lebensbilder, Bd. 11. Hg. von Joachim Bahlcke, Insingen 2012, S. 149–160. Ebenso Peter Bahl: Der Hof des Großen Kurfürsten, S. 572–575, doch fehlt der Resident Schmettau in dieser Familienübersicht.

46 Die schlesische Oderschiffahrt, S. 188.

47 Ebd., S. 187f.

48 Otto Meinardus: Die Stadt Breslau und der Große Kurfürst, S. 20f.

regis Borussiae et electoris Brandenburgici consilarii“. Schmettau war, wie es weiter hieß, eine Zierde nicht nur seiner Familie, sondern ganz Schlesiens gewesen. Das Kunstwerk entstand wohl erst Jahre nach Schmettaus Tod, denn es vermerkt bereits den 1717 erlangten Freiherrenstand der Familie.

Zwischen Schmettau und dem nächsten Residenten klafft eine zeitliche Lücke, für die nähere Nachrichten fehlen. Jedenfalls ist anzunehmen, dass Preußen in der Zeit der Altranstädter Verhandlungen nicht ohne einen Breslauer Residenten blieb. Andererseits verhielt sich der kaiserliche Hof inzwischen zurückhaltender. Als mit Christian Ferdinand von Palmencron (1688–1736) „in Ansehung des starken commercii, so zwischen beiden Landen continuirlich betrieben wird“ 1718 ein neuer Resident und preußischer Hofrat bestellt werden sollte, weigerte sich der kaiserliche Hof, ihn als Residenten anzuerkennen. Erst als Preußen unter Hinweis auf die bisherigen brandenburgisch-preußischen Residenten und die Diplomaten anderer Mächte in Breslau auf seinem Gewohnheitsrecht bestand, gab der Wiener Hof nach.⁴⁹ Palmencron war als Christian Ferdinand Pfeiffer 1688 in Breslau geboren worden. Sein Vater Christian Pfeiffer (1655–1738) war ein vielbeschäftigter Breslauer Advokat über dessen Leben und Tun ein ausführlicher Nachruf Auskunft gibt.⁵⁰ Ihm, dem damaligen Stadtgerichtsadvokaten, gelang es 1713, den böhmischen Ritterstand zu erlangen, wozu das Adelsprädikat „von Palmencron“ gehörte. Bald benutzen er und seine Familie nur noch diesen neuen Namen. Der spätere preußische Resident hatte in Halle und Frankfurt an der Oder die Rechte studiert, ehe er in Breslau dem Beruf des Vaters folgte. Die Stelle als preußischer Resident übte er nachweislich von 1718 bis zu seinem Tode 1736 aus.⁵¹ Es fällt auf, dass König Friedrich Wilhelm I. die Reihe der preußischen Interessenvertreter in Breslau mit Palmencron enden ließ. Fünf Jahre später stellte sich diese Frage nicht mehr, denn unter König Friedrich II. wurden die preußischen Belange in Schlesien direkt wahrgenommen.

*

Die bisherigen Ausführungen galten der brandenburgisch-preußischen Interessenpolitik in Schlesien und ihrer Repräsentanz durch eigene diplomatische Vertreter. Es mag an der Quellenlage liegen, wenn das Tätigkeitsfeld dieser Residenten eher dem eines Handelsattachés glich als dem eines heutigen Konsuls. Es schloss aber weitergehende politische Aufträge nicht aus, wie die erste Instruktion von 1657 gezeigt hatte. Ferner stand die brandenburgische Politik ganz im Kontext einer brandenburgisch-sächsischen Handelsrivalität um die Lenkung der Handelsströme. Das führt zu der naheliegenden Frage, ob denn das Kurfürstentum Sachsen tatenlos zugehört habe, wie Brandenburg ihm das Was-

49 Darüber die Akte „Bestallung Pallmencrons zum Hofrath und Residenten in Breslau“. In: Acta Borussica I, Behördenorganisation und allgemeine Staatsverwaltung, Bd. 3, Berlin 190. Bearb. von Gustav Schmoller u. a., S. 29f.

50 Gelehrte Neuigkeiten Schlesiens Zum Vergnügen allerhand Liebhaber gesammelt Im November 1738 [durch Gottfried Balthasar Scharff], Schweidnitz 1738, S. 435–440.

51 Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden, Bd. 2 (1716–1763), hg. v. Friedrich Hausmann. Zürich 1950, S. 292.

ser abgrub? Bisher konnte man annehmen, Sachsen habe keine Residenten nach Breslau entsandt, denn das mehrfach zitierte Standardwerk der Diplomatischen Vertreter nennt keine Namen. Dieser Befund muss aufgrund einer aktuellen Studie über das sächsische Gesandtschaftswesen revidiert werden.⁵² In der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert war Sachsen oder besser gesagt Sachsen-Polen⁵³ in Breslau sehr wohl durch eigene Diplomaten vertreten. Man darf vermuten, dass ein Gleiches auch für die zuvor liegenden Jahre gilt, nur sind diese noch nicht wissenschaftlich untersucht.

So lassen sich für das 18. Jahrhundert wenigstens die Namen jener Residenten anführen, welche in Breslau die sächsisch-polnischen Belange vertreten haben. Dem Eindruck nach waren sie Berufsdiplomaten ohne persönlichen Bezug zu Schlesien. Anders als Brandenburg-Preußen hat Sachsen-Polen offenbar nicht auf geborene Schlesier oder in Breslau ansässige Persönlichkeiten zurückgegriffen. Das erschwert die Möglichkeit, zusätzliche Informationen zu ihnen aus anderen Quellen zu gewinnen. Die Reihe der bekanntgewordenen sächsisch-polnischen Residenten beginnt 1707 mit François Driant, der damals den politischen Auftrag hatte, die sächsischen Vorstellungen in die Nachverhandlungen der Altranstädter Konvention einzubringen.⁵⁴ Seine Arbeit in Breslau in den Jahren 1707 bis 1711 wurde 1710 durch die Aufwertung seiner Position zum Legationssekretär gewürdigt.⁵⁵ Ihm folgte 1713 der Resident Christian Neugebauer, dessen Name an einen schlesischen Hintergrund denken lässt. Neugebauer bezog 1723 ein Gehalt von 350 Talern und hinterließ bei seinem Tod 1730 eine Witwe, die versorgt werden musste.⁵⁶ Ihm folgte unmittelbar von 1730 bis 1749 der Resident und kursächsische Rat Johann David Walter, der im Jahre 1740 mit dem Zusatznamen „von Waldberg“ in den Adelsstand erhoben wurde.⁵⁷ In seine Zeit fiel der preußische Einmarsch in Schlesien. Diesem Umstand trug man Rechnung und ernannte Walter 1742 zum Kriegsrat. Im Zweiten Schlesischen Krieg ruhte sein Amt, doch erhielt er 1746 eine Neubestellung für Breslau. Sein Tod im Jahre 1749 mag sich in Breslau zugetragen haben. Sogleich wurde die Breslauer Residenz wieder besetzt, diesmal mit Isaac Daniel Fallou, der von 1750 bis 1752 amtierte, um dann aus gesundheitlichen Gründen Abschied zu nehmen.⁵⁸ Der letzte aller sächsischen Residenten in Breslau ist von allen die interessanteste Persönlichkeit: Christian Ludwig von Hagedorn (1712–1780) stammte aus einer altadeligen niedersächsischen Diplomatenfamilie. Er trat 1735 in kursächsische Dienste und übernahm danach an verschiedenen deutschen Stationen die Aufgaben eines sächsischen Legationssekretärs. Seine Berufung

52 Judith Matzke: *Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763* [= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 26]. Leipzig 2011.

53 Zwischen 1697 und 1763 war der sächsische Kurfürst in Personalunion zugleich König von Polen.

54 Über Driant vgl. Norbert Conrads: *Die Durchführung der Altranstädter Konvention in Schlesien 1707–1709* [= Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 8]. Köln 1971, S. 185.

55 Judith Matzke: *Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst*, S. 329.

56 Ebd., S. 222, 227, 246, 335.

57 Ebd., S. 154, 375. Karl Friedrich von Frank: *Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die österreichischen Erblande bis 1806*, Bd. 5, Senftenegg 1974, S. 183

58 Judith Matzke: *Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst*, S. 332.

als Resident nach Breslau mochte nach außen wie eine Aufwertung dieser diplomatischen Vertretung erscheinen. Jedenfalls sah sich der preußische König Friedrich II. nun veranlasst, jegliche diplomatische Niederlassung in Breslau zu untersagen. Schlesien war zur preußischen Provinz geworden, in der auswärtige Mächte keine Sonderrolle mehr spielen durften. Hagedorn musste 1752 abberufen werden und erhielt keine Nachfolger mehr. Der Diplomat Hagedorn sollte aber wenige Jahre später in ein Tätigkeitsfeld ganz anderer Qualität wechseln. Hagedorn war während seiner Diplomatenjahre zu einem passionierten Kenner und Sammler von Kunst geworden.⁵⁹ Seine 1764 erfolgte Berufung zum Direktor der Kunstakademie und der Gemäldegalerie in Dresden mag die Erfüllung seiner Träume bedeutet haben.⁶⁰ Was er hier bis zu seinem Tode 1780 leistete und hinzuerwarb, gehört zum Vermächtnis der Dresdner und europäischen Kunstgeschichte.

*

Wenn mit Brandenburg-Preußen und Sachsen-Polen zwei unmittelbare Nachbarmächte mit begreiflichen politischen Interessen vorgestellt wurden, so bleibt abschließend die Überlegung, ob darüber hinaus noch weitere Länder in Breslau vertreten waren. Dafür lässt sich nur noch ein Staat anführen, Schweden, dessen Wünsche und Ansprüche auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückgingen. Damals hatte Schweden weite Teile Schlesiens besetzt und sich zeitweilig Hoffnungen gemacht, dieses Land wenigstens in Teilen behalten zu können.⁶¹ Auch räumte der Westfälische Friedensvertrag Schweden ein Mitspracherecht in konfessionellen Angelegenheiten Schlesiens ein. Für das nordische Königreich wurde die Frage eigener Gewährleute in Breslau mit dem Augenblick akut, als es 1655 einen neuen Krieg mit Polen begann und es wissen wollte, wie man darauf in Schlesien reagierte. Also wurde Heinrich Coelestin von Sternbach (1613–1679) nach Breslau entsandt, der ab 1655 von hier ein Jahr lang berichtete, um im Anschluss eine ähnliche Mission in Siebenbürgen zu übernehmen. Danach trat er 1658 als Kanzler in die Regierung Pommerns ein.⁶² Die schwedischen Emissäre hatten einen zeitlich begrenzten Auftrag, weshalb sie in der Regel nicht Agenten oder Residenten, sondern Kommissare genannt wurden.⁶³ Sie waren herkunftsmäßig meist Deutsche, doch keine Schlesier, mit Ausnahme des 1657 auf Sternbach folgenden Ernst Gottfried von Artzat,

59 Claudia Susannah Cremer: Hagedorns Geschmack. Studien zur Kunstkennerchaft in Deutschland im 18. Jahrhundert. Bonn 1989. Rolf Wiecker: Das Schicksal der Hagedornschen Gemäldesammlung. Kopenhagen, München 1993.

60 Moritz Stübel: Christian Ludwig von Hagedorn. Ein Diplomat und Sammler des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1912.

61 Norbert Conrads: Die Bedeutung des Westfälischen Friedens von 1648 für die schlesische Geschichte. In: Ders.: Schlesien in der Frühmoderne. Zur politischen und geistigen Kultur eines habsburgischen Landes. Köln 2009, S. 53–69.

62 Heiko Droste: Schwedische Korrespondenz über Polen am Beispiel Heinrich von Schöllens, Kommissar in Breslau von 1664–1666. In: Po obu stronach Bałtyku. Wzajemne relacje między Skandynawią a Europą Środkową. Hg. v. Jan Harasimowicz u. a., Bd. 1, Wrocław 2006, S. 121–130, hier S. 121.

63 Eine Reihe von Namen im Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. 1, S. 486f.

der einem Breslauer Stadtgeschlecht angehörte.⁶⁴ In seiner Familie war man traditionell schwedisch eingestellt. Dafür lässt sich das Beispiel eines Verwandten anführen, des Breslauer Ratsherren Georg Friedrich von Artzat (1605–1665). Letzterer hatte schon vor Jahren ein Bekenntnis seiner politischen und konfessionellen Gesinnung abgelegt. Ein Jahr nach dem Tod König Gustav Adolfs 1632 bei Lützen richtete er im privaten Bereich seines Breslauer Patrizierhauses am Ring 47 dem von ihm hochverehrten schwedischen Königs Gustav Adolf einen Erinnerungsraum ein, die später so genannte „Schwedenhalle“.⁶⁵ Alle Wandflächen waren mit stuckierten Bildnissen geschmückt. Das große zentrale Reiterbild Gustav Adolfs an der Decke war an den Wänden von zwölf Reiterbildnissen römischer Imperatoren umgeben. Ganz unzweifelhaft war es ein Bildprogramm, das den schwedischen König noch nachträglich zum ersehnten Kaiser eines protestantischen Deutschland erklärte.⁶⁶ Für das habsburgische Breslau muss diese Apotheose eine ständige Herausforderung gewesen sein.

Das Dilemma zwischen dem Wunsch nach weiteren Informationen und einer zerrütteten Finanzlage führte dazu, dass Schweden im Falle des nächsten Kommissars, Heinrich von Schöllens, einen Informanten in Dienst nahm, der sich selbst angeboten hatte. Schöllens hatte bis dahin das ruhelose Leben eines Migranten geführt, zeitweise als Präzeptor bei einem polnischen Adligen, dann aber mit Gelegenheitsdiensten für polnische und schwedische Militärs und Behörden. Darüber hat er selbst berichtet.⁶⁷ Ein Grund seines Fluchtverhaltens lag offenbar in seiner religiösen Orientierung als Sozinianer, und diese lebten überall gefährdet. Im toleranten Breslau konnte er freilich seine letzten Lebensjahre ungestört verbringen. Von hier berichtete er von 1644 bis 1666 ausführlich an den schwedischen Hof.⁶⁸ Daneben besserte Schöllens sein spärliches Salär durch Informationen an andere Reichsfürsten und vor allem als Lieferant von Zeitungsmeldungen auf.⁶⁹ Dabei stellte er sich als „schwedischer conseiller des commerces in Breslau“ vor und beklagte, dass seine mit der kaiserlichen Post beförderten Schreiben gelegentlich erbrochen oder gar unterschlagen würden.⁷⁰ Unmittelbar nach Schöllens Tod Ende 1666 übernahm sein Sekretär Johann Zimmermann die Berichterstattung bis 1667, immer in der Hoffnung, in schwedische Dienste übernommen zu werden. Als diese Bestätigung

64 Oskar Pusch: Die Breslauer Rats- und Stadtgeschlechter, Bd. 1, S. 39.

65 Piotr Oszczanowski: „Szwedzka Sierń“ we Wrocławiu, czyli „dyskretna“ apoteoza Gustawa II Adolfa. In: Po obu stronach Bałtyku. Wzajemne relacje między Skandynawią a Europą Środkową, hg. v. Jan Harasimowicz u. a., Bd. 1, Wrocław 2006, S. 69–85.

66 Zu diesem Thema vgl. Heinz Duchhardt: Protestantisches Kaisertum und altes Reich – die Diskussion über die Konfession des Kaisers in Politik, Publizistik und Staatsrecht [= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 87], Wiesbaden 1977.

67 Heiko Droste: Schwedische Korrespondenz über Polen am Beispiel Heinrich von Schöllens, hier vor allem das lange, 1662 in Hamburg aufgesetzte Memorial, S. 125–128.

68 Nach den Angaben von Heiko Droste liegen umfangreiche Akten dazu im schwedischen Reichsarchiv Stockholm, Abteilung Germanica, vol. 611–617.

69 Brigitte Kolster: Ein Breslauer Zeitungskorrespondent des 17. Jahrhunderts. In: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Jg. 15, 1970, S. 206–241.

70 Ebd., S. 206–208.

ausblieb, stellte Zimmermann seine Korrespondenz aus Breslau ein. Für den verstorbenen Kommissar Schölln bezeugte der schwedische Hof eine größere Fürsorge, denn er kümmerte sich um die Versorgung der mittellosen Witwe. In späteren Jahren lassen sich wieder schwedische Kommissare in Breslau nennen, bei denen rangmäßig eine Aufwertung der Breslauer Vertretung feststellbar ist. Während Godofred von Schröer (1672) noch als Kommissar delegiert wurde, führte Johann Henrik von Beye (1704–1720) schon den Titel eines Agenten⁷¹, und der 1733 nachweisbare schwedische Vertreter von Löwenburg durfte sich gar als Resident bezeichnen.⁷² Die Jahre einer schwedischen Residentur in Breslau waren aber gezählt, denn König Friedrich II. von Preußen, dürfte sie bald nach 1740 ebenso abgeschafft haben wie im Falle Sachsen-Polens.

Dazwischen erlebte die schwedische Diplomatie einen Höhepunkt ihrer politischen Bedeutung in Breslau. Bald nach Aushandlung der Altranstädter Konvention (1707) zugunsten des schlesischen Protestantismus verlegte der schwedische Gesandte in Wien Henning Freiherr von Strahlenheim (1665–1731) seinen Arbeitsplatz nach Breslau. Hier residierte der Gesandte von 1707 bis 1710, denn so lange benötigte die Klärung aller konfessionellen und politischen Fragen.⁷³ Mit Strahlenheims umsichtiger Hilfe gewann damals der schlesische Protestantismus manche verlorenen Rechte und Kirchen zurück, während gleichzeitig der schwedische König und sein Heer der historischen Katastrophe von Poltawa (1709) entgezogen. Diese Ambivalenz der Ereignisse rückte Breslau für einige Jahre in das helle Licht der europäischen Politik.

Bibliographie

- Bircher, Martin: Johann Wilhelm von Stubenberg (1619–163) und sein Freundeskreis. Studien zur österreichischen Barockliteratur protestantischer Edelleute. Berlin 1968.
- Bittner, Ludwig und Groß, Lothar: Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648). Bd. 1 (1648–1715), Berlin 1936.
- Blázek, Conrad: Der abgestorbene Adel der preußischen Provinz Schlesien und der Oberlausitz, Bd. 3, Nürnberg 1894.
- Conrads, Norbert: Die Bedeutung des Westfälischen Friedens von 1648 für die schlesische Geschichte. In: Ders.: Schlesien in der Frühmoderne. Zur politischen und geistigen Kultur eines habsburgischen Landes. Köln 2009, S. 53–69.

71 Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. 1, S. 486f.

72 Der Nachweis des Residenten „H. v. Löwenburg“ ist ein Zufallsfund aus einer noch ungedruckten Breslauer Wohnungsrolle. Den Hinweis verdanke ich Peter Bahl in Berlin. Das Original liegt im Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Akta Miasta Wrocławia: „Specification der Wohnungsrollen unter denen zwölf bürgerlichen Fahnen bey der Stadt Breßlau von Anno 1733“, alte Sign. Hs 18.

73 Norbert Conrads: Der Anteil des schwedischen Gesandten Strahlenheim an der Entschlußbildung und Durchführung der Altranstädter Konvention. In: Ders.: Schlesien in der Frühmoderne. Zur politischen und geistigen Kultur eines habsburgischen Landes. Köln 2009, S. 127–148.